

Homilie zu Joh 6,1-15
17. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
27.7.2003 St. Laurentius

Nach dem Introitus "Voll Freude war ich ...":

Liebe Gemeinde,
ich grüße Sie alle zu dieser sonntäglichen Feier. Seien wir uns bewußt, wir sind die in der Stadt, herausgelesen und hier versammelt, die an Gott glauben und die glauben an Jesus Christus unsern Herrn. In diesem Bewußtsein versammelt, rufen wir nun voll bewußt zu ihm, unserm Herrn Jesus Christus: Er möge sich unser erbarmen.

Oration:

Lasset uns beten: Allmächtiger ewiger Gott, du Gott unseres Lebens! In unserm Herrn Jesus Christus wissen wir,

der Tod ist überwunden, der Weg zu dir steht offen, unser Leben ist unvergänglich.

So hilf uns, in dieser Gewißheit unser Leben hier auf Erden anzunehmen und daraus zu machen, was du von uns erwartest. Darum bitten wir durch Jesus Christus deinen Sohn, der mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.

Nach dem Evangelium Joh 6,1-15:

Liebe Gemeinde,

zu Beginn habe ich Sie begrüßt, willkommen geheißen zum Begängnis dieser heiligen Feier, habe gesagt, wir wollen uns bewußt sein, wer wir dabei sind: solche, die an Gott glauben und an unsern Herrn Jesus Christus, Erlesene aus der Bevölkerung dieser Stadt, dieses Landes. Auch anderswo sind Gemeinden versammelt, auch denen darf das zugesprochen werden: Erlesene aus der Bevölkerung dieser Stadt, dieses Landes. Und darin liegt unsere Erlesenheit: Wir sind zum Glauben gekommen an Gott, wir sind zum Glauben gekommen an den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesus Christus. Laßt uns das einmal ein bißchen spüren und zulassen im Herzen, daß dies Wissen uns bewege.

Und nun also darf ich fragen: Wir glauben an unsern Herrn Jesus Christus - was glauben wir denn da? Gebe jedes einmal ganz kurz und schnell für sich selber Rechenschaft: Was glaubst du denn da? Was glaube ich denn da? Ich glaube an unsern Herrn Jesus Christus - und, und? Es sollte als Frage in uns zu bohren beginnen. Dann würden wir irgendwann wohl miteinander übereinkommen: Wir glauben an den Jesus von Nazaret, den, der gelitten hat, gestorben ist, der im Grabe lag. Und jetzt wird's schwierig, Bevölkerung dieser Stadt. Das bisher Gesagte möchte jeder annehmen. Aber das Nächste? Wir glauben daran, daß Gott, sein Gott und Vater, ihn nicht hat im Grabe liegen lassen, daß er ihn erweckt hat aus dem Tod und daß der Erweckte aus dem Tod dann in unserer Mitte, im Kreis der Jünger, der Judenheit, der Christenheit, erstanden ist. Jetzt siehst du ihn, den Erstandenen, Jesus von Nazaret, den Erstandenen der Ostern, jetzt siehst du ihn errichtet, aufgestanden in unserer Mitte - und jetzt wird's ernst, nicht zurückrutschen! - **so damals, so in jeder Versammlung der Jünger, so hier und heute bei uns: Er, erstanden in unserer Mitte, als unsere Mitte.** Wieder so eine Weile gären lassen.

Was bedeutet uns denn das, wenn wir das denkend annehmen - das heißt dann glauben, ihn glauben - was bedeutet denn das? Daß er, der gelitten hat, gestorben ist, begraben ward, im Tode lag, also im Grabe lag, daß der als solcher uns angeht, die wir - darf ich es sagen, ohne die Freude zu verderben - die wir leiden, sterben, in den Tod gehen, im Grabe liegen werden. Als solche greift er nach uns! Und jetzt wird's ernst: **Bist du bereit, mit deinen Kümernissen, deinen Unruhen, deinen Leiden in Vorwegnahme von Sterben** - ob nun Krankheit oder Alter oder was immer auch - bist du bereit, mit dieser deiner Sache **herzukommen in die Versammlung und dich ihm, der die Mitte ist in dieser Versammlung, anzuvertrauen? Das heißt dann, hieße dann "glauben an Jesus Christus unsern Herrn"**. Und an dieser Stelle hören wir das Sätzchen der Oration heute: Die Macht der Leiden, die Macht der Not, die Macht der Angst, die Macht des Todes ist gebrochen. Erlesene dieser Stadt: Sind wir die Erlesenen, die zu diesem Glauben gekommen sind? Die Macht des Todes, des Unheils ist gebrochen.

In unserm Evangelium heute ist nun von diesem Jesus Christus unserm Herrn, in dessen Auferstehung die Macht des Todes gebrochen ward, die Rede. Es heißt dort, **er ist der "jenseits des Meeres"**. Es steht nicht da „er ging ans andere Ufer des Sees“, das steht nicht da. „Jenseits des Meeres“ steht da. Und das Meer ist für den kundigen Israeliten das Bild für die Flut, und die wiederum ist das Bild für den Feind des Menschen. Flut, Dürre, Finsternis und Tod, die gehören zusammen. Die Macht dieser Mächte und Gewalten ist gebrochen. Und ob das Mächte sind und Gewalten - nachhören! Die machen uns Bedrängnisse von Geburt an, die bereiten uns unterschwellig noch inmitten von Frohsinn ein ganz grundlegende Angst. Wir leben im Angesicht des Todes, und das macht uns Angst, natürlicherweise. Und jetzt heißt es: „Blicket auf ihn, daß ihr fröhlich werdet!“ Die Macht des Todes ist gebrochen, die Angst ist gebrochen.

Nun aber etwas Wichtiges: Wenn ich dich allein lasse, wenn jedes jeden allein läßt, privat, da geht das schlecht. Es ist nun das Wichtige: Er ist **erstanden als Mitte seiner Jüngerschar. Die gehört dazu zu unserm Glauben**. Weil die da beieinander sind, mit mir zusammen, in deren Versammlung, im Zusammensein mit denen da wage ich, auf das mich einzulassen: **Er hat meine Angst besiegt**, er hat die Macht des Todes gebrochen. Das läuft in mir, ist noch nicht ganz durch. Unser Glaube ist noch nicht vollkommen. Aber das ist die Spur. Und kaum haben wir das gedacht, dann reden wir jetzt eindeutig von dem jenseits der Flut, jenseits des Todes, und von uns als welchen, **die er hinüberzieht aus den Bedrängnissen dieser Zeit in seine Welt, in sein Leben**. Wir reden vom ewigen Leben, vom Gottesleben, vom neuen Leben. Er zieht uns hinüber, das braucht Zeit.

Und wenn das passiert, dann kann das Sätzchen kommen, das so ganz unverhofft im Text steht: "Es war Pessach-Stunde." Das ist keine Angabe der Jahreszeit, Pessach im Frühjahr. Da ist das Wesentliche des Pessach genannt: Es war Pessach-Stunde. **Es ist Pessach-Passah-Stunde**. Was aber heißt das? Schaut auf ihn! Im Pessach, da wird ein Lamm geschlachtet, kein Bein zerbrochen, das Lamm wird gebraten, zubereitet zur Speise, dann wird es gegessen, dazu ungesäuerte Brote, dazu Bitterkräuter. Und von denen wird es gegessen, die sich versammelt haben im Haus. Die da draußen bleiben, denen das egal ist, die nicht herkommen, die schließen sich aus. Von denen wird es gegessen, die im Hause versammelt sind. Und dann essen sie und trinken sie, essen - so wage ich zu sagen - das Fleisch als wie eine **Medizin gegen das Verderben**. Das Wort "verderben" gut hören: Sie werden nicht verderben, wenn der Verderber umgeht. Und der geht um, der Verderber.

Nun zu Jesus: Es ist Pessach-Stunde. Er ist das Passah-Lamm. Er ward geschlachtet, ihm kein Bein zerbrochen, und er im Hause unter uns, sich uns zur Speise zu geben. Was aber heißt denn das nun, **sein Fleisch essen, sein Blut trinken, was heißt denn das? Sich hereinnehmen lassen in den Genuß der Gemeinschaft mit ihm, ihm zu erlauben, daß er uns seine Gemeinschaft zuteile**. Wer das geschehen läßt, der ißt ihn, der trinkt ihn und trinkt also - wie habe ich gesagt - eine

Medizin gegen den unseligen Verderber Tod. Wir werden nicht verderben, wenn wir diese Gemeinschaft halten mit ihm. Es braucht Wachheit des Herzens, Wachheit des Geistes, um diese ungreiflichen, aber wirklichen Vorgänge zu verstehen - **ungreiflich, aber wirklich**.

Und dann halten wir Mahl. Und plötzlich wird unser eucharistisches Mahl durchsichtig: Er in unserer Mitte, sich uns schenkend - seine Gemeinschaft - in der Gabe des Brotes und des Weines. Diese Eucharistiefeyer ist ja kein äußeres Sättigungsmahl. Sie ist ein Zeichen, ein Zeichen jenes unglaublichen Vorgangs, der von Ostern her in Gang gesetzt worden ist und der in Gang ist bis zur Stunde und uns erreichen möchte. Wenn wir dann nachher hinzutreten und essen und trinken, dann sei uns das ein bißchen bewußt.

Es ist Passah-Zeit, der Verderber geht um - und wie. Aber wir müssen nicht verderben, wenn wir hinflüchten in seine Wohnung, in sein Haus, zu ihm in die heilige Versammlung, in die heilige Feier. In dem Sinn habe ich Sie zu Beginn willkommen geheißen, begrüßt: Erlesene in dieser Stadt.

Und dann noch das Nächste: Kaum hat man das empfangen, heißt es im Text: **Die Jünger haben Sitz mit ihm zusammen, die Welt zu richten**. Richten heißt in Ordnung bringen, richten heißt **Orientierung geben** den Orientierungslosen. Wir mit den Jüngern - wir selber Jünger geworden - sollen also als Kommunität, als Gemeinschaft die Welt, die Bevölkerung der Staaten, des Staats - das ist Kosmos, Welt - richten, ihnen Orientierungszeichen sein, wenn die es nun plagt, die Unruhe, das Leiden, die Schmerzen, der Tod, und sie können damit nichts anfangen. Dann sollen wir ihnen vorleben, wie man sterben kann und leben. Die Macht des Todes ist gebrochen, der Feind besiegt. Und das Mahl ist bereitet. So kommet und esset und trinket und seht, wie gut der Herr ist.